

Abonnement :Für 6 Monate . . 6\$000
„ 3 Monate . . 3\$000**Anzeigen**werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.**Erscheint**wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.**Expedition :**

Rua da Esperança Nr. 50.

Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

Agenturen:Santos: Bruno Feder.
Campinas: Martin Merbach.
Rio Claro: Jacob Brusius.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller,
Rua do Hospicio N. 77.
Taubaté: José Maximiano de
Carvalho.
Curitiba:
Dona Francisca: L. Kühne.
Porto Alegre Gundlach & C.

Elternhaus und Schule.

In zwei der letzteren Nummern dieses Blattes erschienen Artikel mit der Ueberschrift „Schule und Elternhaus“, welche die Nothwendigkeit eines Zusammenwirkens dieser beiden Erziehungsfaktoren beleuchten. Ohne im Geringsten gegen ein Zusammenwirken aufzutreten zu wollen, erlauben wir uns, nicht gerade den Spiess, sondern nur die Ueberschrift umzukehren, um die bei Lesung der erwähnten Artikel in uns aufgestiegenen Betrachtungen dem Publikum vorzulegen.

Nach unserer Meinung soll das Zusammenwirken sich nicht auf die Erlernung der deutschen Sprache beschränken, sondern auf alles Andere ausdehnen; nicht bloß das Lehren, sondern auch das Erziehen soll der gemeinschaftliche Zielpunkt sein; nicht bloß die Kultur der Intelligenz, sondern auch die Hebung der Moral muss von beiden angestrebt werden.

Was das Zusammenwirken speziell für die Erlernung der deutschen Sprache anbetrifft, wie ja nur dies in den betr. Artikeln verlangt wird, so ist es natürlich nur auf die Eltern zu beziehen, welche beide Deutsche sind, oder Deutsch sprechen. Wo nur Mutter, oder hauptsächlich wo nur Vater deutscher Abkunft ist, wird das Zusammenwirken schon schwer und oft unmöglich, da gewöhnlich eine andere Sprache zur Haussprache geworden und die Macht der Gewohnheit nicht zu unterschätzen ist. —

Aber wie oft fährt nicht auch der exclusive Gebrauch der deutschen Sprache zu einem Resultat, welches den Kindern nachher viel nachtheiliger wird, als wenn sie nicht Deutsch können, nämlich zur gänzlichen Vernachlässigung der Landessprache?

Verfasser sagt zwar, dass die Kinder das sehr schnell nachholen, weil sie immer Gelegenheit finden, das in der Schule Erlernte zu üben. Dennoch kennen wir Brasilianer und Brasilianerinnen, Kinder deutscher Eltern, die kein Wort Portugiesisch können und die sich heute über ihre Eltern beschwerten, welche daran schuld sind.

Es ist wohl sehr hübsch, sehr patriotisch, wenn wir es uns angelegen sein lassen, *deutsche Art und deutsche Weise* zu bewahren und zu vererben. Aber — *wir sind nun einmal in Amerika* — wird das auch praktisch sein? Werden sich unsere Kinder, die sich nun doch wohl dem Einfluss anderer

Sitten, anderer Bräuche nicht entziehen und von der Berührung mit Brasilianern nicht ausschließen können, sich in „deutscher Art und deutscher Weise“ heimischer fühlen? Wenn eines dann hinaus muss in's Leben, wo solche Art und solche Weise nicht zu finden, werden die Eltern sich darob freuen, ihnen das Leben schwer gemacht zu haben dadurch, dass sie sich gegen eine Assimilation, welche früher oder später stattfinden muss, gesträubt und dieselbe nach Kräften bekämpft haben?

Die besagten Artikel erinnern uns lebhaft an die Idee, welche bei der Gründung der deutschen Schule auftauchte (doch wohl nur scherzweise? D. R.), nämlich dass Lehrer von Deutschland kommen sollten, welche sich verpflichten müssten, das Portugiesische gar nicht zu erlernen, um so diese Sprache gar nicht in der deutschen Schule zu lehren.

Wir wollen hiermit der Erlernung der deutschen Sprache gar nicht entgegen treten, da wir dieselbe für ebenso nützlich halten, wie diejenige des Französischen und Englischen, aber in erster Linie halten wir auf die Erlernung der Landessprache.

Weil nun wohl die deutsche Sprache für die Kinder die schwierigste ist, wollen wir auch gerne zugeben, dass es nöthig ist, besondere Anstrengung zu machen, um sie ihnen beizubringen; nur muss dies nicht so weit gehen, dass die Landessprache dadurch vernachlässigt wird.

Wenn beides nicht zu erzielen ist, so lasst Eure Kinder lieber gut Portugiesisch lernen als Deutsch, Ihr müsstet denn schon nicht bloß die Ansicht, sondern die Gewissheit haben, dass dieselben bestimmt sind, in Deutschland zu leben.

Alle die in gänzlicher Unkenntnis der Landessprache hier ankamen, und die sich noch der Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten erinnern, die durch diese Unkenntnis ihnen erwachsen, werden uns unbedingt Recht geben.

—

Ein richtiges, verständiges Zusammenwirken ist jedenfalls nothwendig, damit in der Schule und zu Hause, im Lernen und im Erziehen, gute Resultate erzielt werden.

Vater und Mutter sollten nie den Kindern Recht geben, wenn diese sich über ihre Lehrer beklagen, sondern sich sofort an diese wenden, um klare Auskunft über etwaige Vorkommnisse zu erlangen. Sie sollten sich nach dem Stundenplan

über die Hausarbeiten orientiren und diese soviel wie möglich unter ihrer Aufsicht korrekt und hauptsächlich reinlich machen lassen. Sie sollten dafür sorgen, dass die Kinder zur rechten Zeit zur Schule kommen, und dass sie auf dem Heimwege nicht zu lange ausbleiben. Sie sollten, kurz, Alles thun, was dazu beitragen kann, dass die Kinder Achtung und Liebe zu den Lehrern und Lust zum Lernen bekommen und bewahren, damit sie in kürzester Zeit etwas Ordentliches lernen.

In der Schule hingegen soll auch der Lehrer danach streben, sich jene Achtung und Liebe zu erwerben, ohne sich jedoch das Mindeste seiner Autorität zu vergeben. Er soll sich bemeistern können, wenn ein Vergehen des Kindes ihm die Zornader schwellen macht; er soll mit dem peinlichsten Gerechtigkeitsinne die Waage halten, denn nichts ist für ein junges, empfängliches Gemüth schädlicher als eine Ungerechtigkeit; er soll sich durch äussere Verhältnisse der Eltern, ob sie reich oder arm, ob sie einflussreich oder unbedeutend, nicht verleiten lassen, das wahre Talent, den wackeren Fleiss hintanzusetzen, denn die Kinder haben einen wahren Instinkt für solche Bevorzugungen.

So meinen wir das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule.

Rundschau.

S. K. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen wird Anfangs Oktober an Bord der Korvette „Olga“ sich einschiffen, um eine 1 $\frac{1}{2}$ -jährige Reise nach Westindien und der Ostküste von Südamerika zu machen.

Im Ressort des Auswärtigen Amtes sind ernannt: der seitherige Legations-Sekretär in Rio de Janeiro, Graf v. Monts, zum Legations-Sekretär in Bukarest; der dem Auswärtigen Amte attachirte Dr. v. Mutzenbecher zum Legations-Sekretär in Rio de Janeiro.

An Stelle des in Ruhestand tretenden Geh. Medizinalrath Professor Dr. von Langenbeck, welcher bei seinem Scheiden von Berlin in glänzendster und würdigster Weise von den Kreisen gefeiert worden, die er verlässt, tritt der als Autorität auf dem Gebiet der Chirurgie und Operationskunde hervorragende Professor v. Bergmann, bisher an der Universität Würzburg.

FEUILLETON.

Die Herrin von Ibachstein.

(Fortsetzung.)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Duftige Jugendzeit,
O, wie so weit! —
Julius Rodenberg.

Der Morgen war düster hereingebrochen. Herr Günther hatte eben erst sein Licht ausgelöscht, trotzdem seine Uhr auf Neun zeigte.

Frau Schmuck brachte ihm das Frühstück und erkundigte sich nach dem Programm des Tages. Nachdem Alles besprochen und geordnet war, liess der Doktor fragen, ob er sich entfernen könne, da für ihn an Ort und Stelle nichts mehr zu besorgen sei. Herr Günther unterzog sich allen geschäftlichen Angelegenheiten, Esther konnte sich nur unthätig verhalten.

„Wird nichts versiegelt?“ hatte Frau Schmuck beim Hinausgehen gefragt. „Es ist eine grosse Verantwortlichkeit für uns, denn, obgleich ich bereits sechs Jahre im Hause bin, weiss ich doch nicht —“

„Wird nichts versiegelt, Frau Schmuck,“ erwiderte Herr Günther und ordnete einige vor ihm liegende Papiere. „Alles bleibt unberührt, so lange die Verblichenen über der Erde steht; dann werden schon die Bestimmungen bekannt werden.“

„Ah!“ sagte Frau Schmuck höflich. „Gut, ich Sorge für die grösste Ruhe. O, mein Himmel, es war ja immer so still bei uns! Uud Fräulein von Tossen bleibt doch noch hier?“

Herr Günther steckte die durchlesenen Papiere in sein Portefeuille, klappte es zu und es in seinen Rock schiebend, erwiderte er lächelnd: „Ja wohl. Drei Tage lang bleibt Alles beim Alten, dann findet sich das Uebrige. Ist das Fräulein von Tossen schon zu sprechen?“

„Ja wohl, Herr Günther.“

„Nun gut, so will ich zu ihr gehen, und besorgen Sie nur, dass die Briefe rasch expedirt werden.“

Frau Schmuck eilte voran, die Thür zu öffnen, Herr Günther stieg in die obere Etage, in welcher Esther ein Schlafzimmer eingeräumt war. Sie kam ihm auf dem langen Korridor entgegen.

„Schönen guten Morgen!“ sagte der Advokat freundlich. „Schon auf? Es ist kalt, wir haben reinen Nordwind, die alte Wetterfahne krächzt, als thäte er ihr wehe.“

Nachdem Esther den Gruss des Advokaten erwidert, bat sie ihn, mit in den Salon zu gehen, wo bereits ein warmes Feuer brannte.

„Doktor Bötcher hat uns schon wieder verlassen,“ sagte Herr Günther und trat einen Augenblick an's Fenster, um den Himmel zu beobachten.

„Ich komme zu Ihnen, liebes Fräulein, einer Angelegenheit wegen, die wir zusammen abmachen müssen. Es ist da nämlich —“ er zog die vorher eingesteckte Brieftasche wieder hervor und suchte unter einigen Papieren — „ein Brief, den das selige Fräulein vor einigen Tagen an mich schrieb, worin die Bemerkung steht: „Sollte es einmal Hals über Kopf mit mir zu Ende sein, so ziehen sie gleich den Schlüssel von dem bekannten Kabinett ab, denn in dem dort stehenden braunen Schrank befindet sich Geld.“ Die Papiere, die sie besass,“ — wandte er sich zu dem jungen Mäd-

chen — „sind in meiner Verwahrung.“ — Esther nickte stumm.

„Und?“ sagte sie, nachdem der Advokat den Brief wieder zusammengefaltet und beigesteckt.

„Ja, und Geld brauchen wir, denn das Sprichwort ist nicht ganz richtig: „Der Tod ist umsonst“, in Gegentheil —“

„Und haben Sie den Schlüssel abgezogen?“ unterbrach ihn Esther.

„Hier ist er.“ Herr Günther zog ihn aus der Tasche und hielt ihn Esther entgegen. „Jetzt können wir die Sache noch in Ruhe abmachen, denn in einer Stunde erwarte ich bereits Leute, mit denen ich Allerlei zu ordnen habe.“

„Warum,“ fragte Esther, „sagten Sie, Herr Günther, dass die Bemerkung in dem Brief uns Beide angehe, während Fräulein von Uern nur von Ihnen sprach?“

Herr Günther behielt den Schlüssel in der Hand und sagte, auf die genaunte Thür zugehend: „Weil ich nur in Ihrer Gegenwart diess Zimmer betreten will, nur in Ihrer Gegenwart den Schrank öffnen werde und nur in Ihrem Beisein das dort befindliche Geld überzählen will.“

Er hatte jetzt den Schlüssel in das Schlüsselloch gesteckt und schloss ohne jede Zögerung auf, während Esther ihm langsam gefolgt war. Neugier war ihr völlig fremd, sie hatte nie das geringste Verlangen gefühlt, zu erfahren, was sich hinter der kleinen Thür verberge; jetzt aber, wo sie in ein lang bewahrtes Heiligthum treten sollte, überkam sie ein Gefühl der tiefsten Erregung. Fast wollte sie Herrn Günther's Hand verhindern, die Thüre so rasch zu öffnen, als diese sich bereits in ihrem Angeln drehte und der Advokat schnell eintrat, indem er, seine sonstige galante Natur

— Der bekannte altkatholische Domprobst Döllinger in München hat in einer Rede in öffentlicher Sitzung der Akademie es als eine geschichtliche Ueberzeugung ausgesprochen, dass der geistliche Einfluss Roms in Deutschland gegenwärtig ein grösserer sei als im Beginn des 16. Jahrhunderts d. h. in dem Zeitalter der Reformation. Die Ereignisse von 1517—52, sagte er (die Zeit der Durchführung der Reformation) seien ihm lange ein Räthsel gewesen, er beklage deren Ergebnisse, die zur Trennung in Katholiken und Protestanten geführt. Seitdem er aber die Geschichte Roms und namentlich die Ereignisse der letzten Jahre gründlich in ihrem Zusammenhange studirt habe, sei ihm das Räthsel gelöst und er verstehe die Zeit. Er bete die Wege der Vorsehung an, welche in ihrem weisen Rathschlusse alles so gefügt. Rom sei aber jetzt, was es seit 14 Jahrhunderten nicht mehr gewesen: die Hauptstadt Italiens, der Sitz des Königs und zugleich auch des Papstes, zwei Seelen in einem Leibe, die sich nicht vertragen. Vatikan (die Residenz des Papstes) und Quirinal (Residenz des Königs) seien zwei feindliche Burgen in einem Staate. — Döllinger, jetzt ein hoher Achtziger, hat wie kein Anderer sein ganzes Leben dem Studium der Kirchengeschichte und des Papstthums gewidmet und als die hellstrahlendste Lenchte der katholischen Kirche gegolten, bis er sich 1870 gegen das vom Concil in Rom angenommene Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes erklärte.

— Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: In einer vielbesprochenen Frage ist durch die Entscheidung der zuständigen Kreise nunmehr hoffentlich das letzte Wort gesprochen worden. Es handelt sich um die Unsitte, deutsche Fabrikate unter fremder, meist englischer und französischer, Flagge in den Handel zu bringen. Diese Praxis, offenbar weder dem Ansehen noch der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie förderlich, ist zum grössten Theil eine der mannigfachen Folgen der früheren wirtschaftlichen wie politischen Schwäche Deutschlands, zum Theil liegt ihr aber auch die bekannte deutsche Vorliebe für alles Fremde zu Grunde. In der neueren Zeit ist auch in dieser Beziehung schon manches besser geworden und Vieles wird noch besser werden, ohne dass man in nationalen Eifer über das Ziel hinauszuschieszen braucht. In diesem Sinne haben sich denn auch mit seltener Uebereinstimmung alle uns vorliegenden Handelskammerberichte, soweit sie sich mit dieser Frage befassen, gegen das im vorigen Jahre beantragte gesetzliche Verbot der fremdländischen Bezeichnung deutscher Fabrikate ausgesprochen. Alle meinen, dass eine solche Massregel ebenso unpraktisch wie undurchführbar wäre. Viele Industriezweige sind ohne Zweifel wohl in der Lage, ohne Schaden nur die deutsche Marke für ihre Waare anzuwenden zu können; für sie empfiehlt sich das Vorgehen der Hut- und der Chocoladenfabrikanten, welche sich zu diesem Zwecke vereinigten. Für viele andere Industriezweige indessen würde ein solches Verbot den Verlust ihrer ausländischen Kundschaft zur Folge haben. Denn einmal hat unsere junge Industrie in verschiedenen

ausländischen Absatzgebieten noch nicht genügend festen Fuss gefasst und zweitens ist sie vielfach noch von englischen und französischen Kommissionären abhängig, welche die fremde Ausstattung vorschreiben und durch kein deutsches Gesetz zur Bevorzugung der deutschen Marke gezwungen werden können. Die Abhilfe geschieht indess auf andere Weise. Theilweise kommen uns hierbei die Engländer und Franzosen durch die Verbote, fremde Waaren unter englischer resp. französischer Etiquette einzuführen, selbst zu Hülfe. Andererseits wird unsere Industrie immer leistungsfähiger und den besten ausländischen Leistungen ebenbürtiger. Dies wird nicht nur allmählig das Vorurtheil des deutschen Publikums für fremde Fabrikate brechen, sondern auch im Auslande unserer Industrie grösseren Absatz und der deutschen Marke grössere Anerkennung verschaffen. Besser als durch Verbote kann aber schliesslich die Gesetzgebung den deutschen Export dadurch fördern, dass sie unsere Industrie in dem Aufsuchen neuer Absatzgebiete möglichst unterstützt und dafür sorgt, dass ihr nicht die Rohstoffe und Halbfabrikate verteuert werden. Wirken alle diese Umstände zusammen, so wird auch ohne Verbot der Gebrauch fremdländischer Bezeichnungen deutscher Fabrikate bald verschwunden sein.

— Die Zollkuriosa scheinen immer noch nicht ein Ende nehmen zu wollen. Nach Hamburger Blättern hat an der Zollabfertigungsstelle zu St. Pauli ein Kinderwagen, der 8 Mark 50 Pf. gekostet hatte, als „feine Lederwaare“ mit 18 Mark 50 Pf. verzollt werden müssen, weil er einen Lederschirm hatte.

— In Breslau hat die Mutter von Ferdinand Lasalle zum Andenken an ihren Sohn testamentarisch ein Kapital von 30,000 M. zur Begründung einer Stiftung für arme Arbeiter und kleine Handwerker ausgesetzt. Diese Stiftung, welche wegen des der Gräfin v. Hatzfeldt im Testament angesetzten lebenslänglichen Zinsgenusses jenes Kapitals erst nach deren Tod wirksam werden konnte, ist nunmehr durch Kabinettsordre aus Ems vom 19. Juni d. J. bestätigt worden. Verwaltet wird die Stiftung von dem Oberbürgermeister Friedensburg, Geh. Kommerzienrath Isidor Friedenthal und dem Stadtrichter a. D. Friedländer in Breslau.

— Wie sehr den Engländern durch ihre „Siege“ in Egypten der Kamm geschwollen ist, mag folgender Vorfall zeigen: Die Turner-Feuerwehr in Darmstadt hatte kürzlich im Saalbau ein Sommer-Casino veranstaltet, in welches sich einige junge Engländer einzudrängen versuchten, aber abgewiesen wurden. Hieran holten die Engländer Verstärkung und machten, theilweise mit starken Prügeln bewaffnet, den Versuch, sich den Eintritt in die Gesellschaft zu erzwingen, wobei zunächst der Portier durch einen Schlag hingestreckt ward, so dass er stark blutete. Jetzt riss der Feuerwehr die Geduld, es kam zu einer grossartigen Prügelei, in der die Engländer furchtbar mitgenommen wurden, und etwa ein halbes Dutzend nicht unerheblich Verwundeter zählend, nunmehr jämmerlich

um Hülfe und nach der Polizei schrienen, bis zuletzt eine Militär-Patrouille erschien und dem Gefecht ein Ende machte. Mehrere Engländer wurden festgenommen.

— Wenn Deutschland glücklicherweise an den ägyptischen Wirren auch weniger theilhaftig ist als andere Völker, so sind sie doch auch mehr als eine aufregende Unterhaltung für das deutsche Reich. Sie fangen an, immer weitere Kreise in ihre Wirbel zu ziehen. Das Ministerium Freycinet in Frankreich ist über Egypten gestolpert und gefallen, und das kann Deutschland nicht gleichgültig sein. Ministerpräsident Freycinet verlangte von der Kammer 9 1/2 Mill. Fr., um den Suez-Kanal an zwei Punkten mit 4000 Mann zu besetzen. Bescheidener konnte er nicht sein, die Kammer schlug ihm aber die Forderung mit 450 Stimmen gegen 75 ab. Die Minister erbaten sofort ihre Entlassung und Grevy hat sie angenommen. Das Beuehmen der Kammer ist — vorläufig — nicht erklärlich. (Die Engländer wollen die Zwischenzeit benutzen und Abukir bombardiren.)

— Die spanische Regierung, die bei der ägyptischen Angelegenheit ebenfalls gern als Grossmacht mitspielen möchte, hat 5 Kriegsschiffe nach dem Suez-Kanal geschickt und Hülfsstruppen angeboten. Spanien möchte verschiedene Punkte in Afrika besetzen.

— Die „Daily News“ publiziren folgendes Telegramm von Port Said: Herr Lesseps, welcher erfuhr, dass die Engländer beabsichtigten, in Ismailia Truppen anzuschiffen, erklärte, dass die letzteren über seine Leiche und die seines Sohnes Victor zu marschiren hätten. Der Admiral Conrad beschwerte sich bei der französischen Regierung über dieses Vorgehen Lesseps und sagte, dass derselbe nur die Eingebornen zum Widerstande ermutige und die kritische Situation nur noch erschwere.

Araby Pascha hat die militärische Uniform abgelegt und trägt jetzt den grünen Turban und die Kleidung der Nachfolger des Propheten. Er soll 60,000 Mann zu seiner Verfügung haben.

Ein Telegramm von Rom an die „Daily News“ meldet, dass Ricciotti Garibaldi Freiwillige sammle, um Araby Pascha zu Hülfe zu kommen.

— Ein erschütterndes Beispiel von der rohen Mordlust des fanatischen ägyptischen Pöbels gibt das Gemetzel auf der Eisenbahnstation Tantah, wovon jetzt Nachrichten in die Oeffentlichkeit dringen. Der Inspektor in Tantah berichtet: „Ich war auf der Eisenbahnstation am 11. Juli, als amtlich angezeigt wurde, dass sieben englische Kriegsschiffe durch das Feuer der Forts von Alexandrien in den Grund gebahrt worden seien. Am folgenden Tage kamen grosse Pöbelmassen aus Alexandrien mit Beute beladen. Sie gaben das Signal zur Massacre, welches am 13. Juli um 8 Uhr Morgens begann. Gegen Mittag zählte ich nicht weniger als 85 Leichen, die in Gruppen von drei oder vier vorübergetragen wurden. Jedem Zuge gingen Weiber voran, welche Stangen

verlengend, der Dame diessmal den Vortritt nicht liess. Er wandte sich nach Esther um, welche noch in der Thür stehen geblieben:

„Na, ich dacht' es wohl, hier verkehrte sie mit ihrer Vergangenheit! Wahrscheinlich nichts als Familienbilder! Dort aber, sehen Sie, gnädiges Fräulein, unverkennbar die Verblichene selbst, als junges Mädchen. Jung sind wir doch Alle einmal gewesen! Aber freilich, dem Einen bleibt der schöne Flitter von rothen Backen und vollen Haaren ein wenig länger sitzen als dem Andern.“

Esther war nun auch eingetreten. Der freundliche Anblick des Zimmers hatte bald ihre andern Gefühle überwunden. Die Wände waren reichlich mit Bildern in schweren goldenen Rahmen bedeckt; wie in den übrigen Gemächern des Hauses, herrschte auch hier eine gewisse geniale Unordnung. Esther überblickte noch immer das Ganze, während Herr Günther sich bereits nach dem genannten braunen Schrank unsah, welchen er bald in einer Art Alkoven entdeckte, in dem sich auch noch ein Bett befand, welches mit einer bunten wollenen Decke überhangen war.

„Hier, Fräulein von Tossen, das muss besagter Schrank sein, der Schlüssel steckt — nicht vorsichtig!“ Herr Günther schloss die Schrankthür auf und das Innere desselben zeigte eine Menge kleiner Fächer, die theilweise verschlossen, theilweise offen waren. Er zog die unverschlossenen auf und fand bald in einem derselben etliche Rollen Gold und Silber, welche er heransah. „So, hiemit wollen wir doch anders verfahren.“ Er las die aufgeschriebenen Ziffern: „Fünfzig Thaler, fünfundzwanzig Thaler, fünfhundert Thaler in Gold. Was denken Sie, gnädiges Fräulein, wir nehmen davon für den augenblicklichen Be-

darf und schliessen das Uebrige wieder ein.“ Er that, wie er sagte, dann wandte er sich wieder zu Esther, welche langsam an den Bildern vorübergegangen. „Einverstanden?“

„Was Sie thun, Herr Günther, kann mir ja nur recht sein.“

„Ja, nun sehen Sie einmal, diess war also das verschlossene Heiligthum.“ Seine Blicke durchschweiften aufmerksam das kleine Kabinet. „Ich sehe wohl, was sie hier verbarg und welcher Zauber sie hier gefangen hielt: die Erinnerung an ihre Jugend! — Das müssen wohl die Eltern gewesen sein, denn unverkennbar ist es doch Fräulein von Uern, welche dazwischen hängt.“

Esther stand, in Gedanken vertieft, vor dem Bilde.

„Die klugen Augen hatte sie behalten,“ fuhr Herr Günther fort. „Sonst war nicht viel geblieben, aber hässlich war sie nicht.“

„Hässlich?“ sagte Esther und wandte sich rasch um. „Ich finde das Gesicht so anziehend wie nur möglich. Hatte Fräulein von Uern keine Geschwister?“

„Nein; sie hat es mir einmal verrathen, als ich ihr von einem Prozess erzählte, wo zwei Vettern die Cousine um ihr Erbe bringen wollten. „Einzige Erbin!“ schrie sie auf. „Das ist ein Wort, das lockt herbei wie der Houig die Wespen. Mir starben alle meine Geschwister und da trug ich auch den goldenen Namen. Ich dachte nicht daran, aber Andere desto mehr.“ — Sehen Sie hier,“ fuhr Herr Günther fort, „hier hat sie auch gezeichnet, genalt.“

Esther trat zu Herrn Günther, welcher an einem Tisch verschiedene Zeichnungen betrachtete.

„Ich dachte doch oft, was die gute Seele so

stundenlang hier trieb! Ganz hübsch. In meiner Jugend habe ich wohl auch derlei gethan und — aber da kommt Jemand.“

Er ging rasch an die Thür und gewährte Frau Schmuack, welche leise näher getreten war und anfragte, ob die Leute, die eben von Röhrfeld gekommen, erst zu essen bekommen sollten?

„Ich komme und will selbst mit den Männern Rücksprache nehmen! Gnädiges Fräulein, ich gehe auf einen Augenblick fort.“

Er entfernte sich mit der Haushälterin und liess das junge Mädchen allein zurück.

Sie stand noch immer wie betäubt in der stillen und doch so beredten Einsamkeit dieses Zimmers, dessen sämtlicher Inhalt die Erinnerung an eine glückliche Jugend in dem verbitterten Gemüth der ehemaligen Besitzerin zurückrufen konnte. Sie vermochte nicht wie Herr Günther mit den Händen all' die vielfach umhergestellten und zerstreuten Gegenstände zu berühren. Mit tiefer Ehrfurcht und einer Art Andacht glitten ihre Blicke über alle diese Dinge, welche der Verstorbene von frühester Zeit an gehört und dieselbe mit ihrem Anblick entzückt hatten. Esther's Augen ruhten unwillkürlich auf dem Bild des jungen Mädchens, — es musste Fräulein von Uern als Kind sein und dennoch stand unter dem Bilde: „Hede van Meegen.“ — Jetzt glitten ihre Blicke auf den bunten Wirrwarr, welcher sich auf dem Kindertische ausbreitete; sonderbar altmodisches Spielzeug, buntbemalte Kinderbücher, Schreibhefte und angefangene Zeichnungen, und auch hier trat ihr der fremde Name als Unterschrift darin entgegen. Sie wandte sich unwillkürlich um, als könnten ihr die stummen Bilder darüber Auskunft geben, wer die Trägerin dieses Namens

trugen, an denen menschliche Arme und Beine gebunden waren. Dann folgten andere Weiber, welche jauchzten, als ob eine Hochzeit gefeiert würde und die Leichen umringten, welche an den Beinen mit Stricken entlang geschleift wurden, bis sie in Stücke fielen. Der Pöbel schlug die Leichen mit Knütteln, bis sie flach waren, fing die Eingeweide mit Stöcken auf und schleuderte sie gegen die Häuser der Europäer."

— Die Türkei ist in übler Lage. Der Sultan ist ganz von fanatischen Muselmännern umgeben. Er muss ihnen und der Stimmung des Landes Rechnung tragen und sieht sich dennoch gezwungen sein Heer mit den „Ungläubigen“ zusammen gegen die Glaubensbrüder ins Feld zu schicken, denn die Türkei hat sich bereit erklärt, die Ruhe in Egypten mit Waffengewalt wiederherzustellen.

Allein England trant dem Frieden nicht und hat erwidert, dass es der Türkei die Intervention in Egypten nicht allein überlassen könne, da die englischen Interessen zu sehr mit im Spiele seien, dass es sich aber ein Mitwirken der türkischen Truppen gern gefallen lassen wolle.

— Auf der Konferenz in Konstantinopel sind neue Schwierigkeiten entstanden, welche zu einem Kriege zwischen Russland und der Türkei führen können.

— Ein am 22. Juli mit starkem Knall in den Garten des Vatikans herabgefallener Meteorstein oder Aerolith hat in dem päpstl. Palast grossen Schrecken hervorgebracht. Die „Italie“ schreibt darüber: Es war ein Viertel auf ein Uhr, als sich eine gewaltige Detonation im apostolischen Palast hören liess. Die Schweizer, die Palatinal-Garden, die päpstlichen Gendarmen liefen durch einander, um zu erfahren, was geschehen sei. Einige wollten sogar zu den Waffen greifen, da sie glaubten, dass der Vatikan angegriffen werde. Thatsache ist es, dass die Detonation so stark war, um in der ganzen Stadt Rom gehört zu werden. Es handelte sich, wie erwähnt, um einen Aerolyten, der in den Garten des Vatikans gefallen war. Die Erscheinung einer feurigen Kugel war dem Phänomen vorangegangen.

— In Russland passirt zwar allwöchentlich viel Neues, aber die öffentliche Aufmerksamkeit wird doch jetzt mehr von Egypten in Anspruch genommen. — Wiederum sind ein paar Nihilisten aufgefangen worden, darunter Offiziere der kais. Armee. Uebrigens muss in dem russischen Offizierscorps ein recht netter Geist herrschen. Aus einem Infanterieregiment sind vor Kurzem fünf Offiziere aus folgenden Gründen ausgeschlossen worden: Der erste hatte willkürlich einen Soldaten grausam mit Ruten züchtigen lassen; der zweite war auf einer Kuh durch die Stadt geritten; der dritte hatte eine Buchdruckerei gestürmt und sich bemüht, die Setzer zu küssen; der vierte wollte mit Hilfe von Soldaten den Klub in Simbirsk stürmen, und der letzte endlich versuchte, einem Schauspieler mit dem Degen den Kopf abzuschlagen!

— Ein Telegramm der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg meldet, dass der Ministerrath am 4.

gewesen. — In dem Augenblick trat Herr Günther wieder ein. Esther eilte ihm entgegen und führte ihn hastig nach einem Kinderbilde, das er neugierig betrachtete.

„Sehen Sie nicht die Aehnlichkeit zwischen dem Kind und dem jungen Mädchen dort?“

„Ja, warum nicht?“ erwiderte der Advokat. „Sind ja Beide ein und dieselbe Person.“

„Und der Name dort!“ Esther zeigte nach der Unterschrift des Kinderbildes, welche in den Rahmen eingravirt war.

Herr Günther zuckte mit den Achseln. „Sie war es dennoch.“

„Dennoch?“ wiederholte Esther und ihre Hand sank herab. „Sie lebte unter einem falschen Namen?“

„Allerdings.“

„Wussten Sie das schon früher?“

„Nein, erst vor einigen Tagen erfuhr ich Alles.“

„Alles?“ fragte Esther erstaunt. „Welches Geheimniss bleibt noch zu lösen?“

„Uebermorgen,“ sagte Herr Günther, „wird sie zur Ruhe gebracht“ — und diessmal legte sich ein tiefer Ernst über sein sonst heiteres Gesicht — „lassen wir sie so lange als das gelten, was sie fünf und zwanzig Jahre lang hier vorgestellt: ein altes, kurioses Fräulein.“

Esther fühlte sich unangenehm berührt; es hatte den Anschein, als wolle sie sich umhernen in Geheimnisse drängen. Sie schritt dem Advokaten eilig nach dem andern Zimmer voran, indem sie zu ihm sagte:

„Bitte, schliessen Sie die Thüre und lassen Sie uns nur das bedenken, was der nächste Augenblick erheischt.“

(Fortsetzung folgt.)

Aug. beschlossen hat, die Krönung Kaiser Alexanders III. so schleunig als möglich zu veranstalten.

— Der von der Regierung der Ver. Staaten einberufene Kongress zur Berathung der Bedingungen für die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen den amerikanischen Nationen, ist verschoben worden.

— Auf Veranlassung des Ministers des Auswärtigen trat in Buenos-Ayres am 18. Aug. der Ministerrath zusammen, um über die Frage der Missionen zu verhandeln. Es geschah dieses angeblich „Angesichts der monströsen Bewaffnung, die Brasilien gegenwärtig vollzieht, und weil, wie die argent. Regierung aus verschiedenen Quellen weiss, Brasilien in Belgien, Frankreich und England bedeutende Waffensendungen bestellt hat.“

Die argent. Regierung sucht sich deshalb ebenfalls zu bewaffnen und das Geschwader erhält Ordre, sich unverzüglich zu konzentriren: auch soll sofort ein Truppen-Corps nach den Missionen geschickt werden.

Man bestätigt die Nachricht, dass Argentinien zwei grosse, von der peruanischen Regierung bestellte Panzerfregatten kaufen wird.

Auch im argent. Senat wird die Regierung wegen der schwebenden Streitfrage interpellirt werden, und die Regierung wird einen Kredit von 4 Millionen Pesos zur Vervollständigung der Bewaffnung verlangen.

General Rocca beabsichtigt, das Feuerwehr-Corps in ein Sapenr-Corps umzuwandeln, und die Zahl der Mannschaft zu erhöhen.

Es werden die nöthigen Elemente vereinigt, um eine allgemeine Bewegung der Streitkräfte an der Grenze vorzunehmen; die projektirte Expedition soll den Zweck haben, den grössten Theil der Indianerstämme zu unterwerfen.

In Buenos-Ayres wird beabsichtigt, ein Syndikat zu bilden, bestehend aus allen Administratoren von Journalen, um alle die Presse betreffenden Angelegenheiten zu behandeln, und soll dessen erste Aufgabe dahin gerichtet sein, von der Regierung die Aufhebung des Zolles auf Druckpapier zu verlangen.

— Am 10. August versammelte sich der bolivianische Kongress. Die Presse im Allgemeinen besteht auf der Nothwendigkeit, mit Chile in Friedensunterhandlungen zu treten.

Eine grosse Anzahl Ortschaften, deren Bewohner die Waffen gegen Chile ergriffen hatten, wurden niedergebrannt.

Die chilenischen Truppen, die sich im Innern befanden, konzentriren sich gegenwärtig in Lima und Callau.

Notizen.

Die **Deputirtenkammer** genehmigte am Montag in zweiter Diskussion folgende Dispositionen des Generalbudgets des Kaiserreiches:

Die Taxen für Veräusserungen *causa mortis*, und für Schenkungen *inter-vivos*, werden auf das Doppelte erhöht, wenn das geerbte oder geschenkte Besitzthum in Sklaven besteht.

Von jetzt ab sind als Sklaventaxe zu erheben: 24\$ jährlich in Municipium der Reichshauptstadt; 20\$ in den Hauptstädten der Provinzen Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco, S. Paulo, S. Pedro, Maranhão und Pará; 16\$ in den andern Hauptstädten und Städten des Innern; 10\$ in den Villen und kleinern Ortschaften.

Die aus diesen Steuern erwachsende Einnahme gehört dem Emanzipationsfond.

Die Budgetkommission hat einen Antrag vorgelegt, wonach der Regierung ein Spezial-Kredit von 6000 Contos bewilligt werden soll, zur Verbesserung des Flottenmaterials, in Gemässheit des von der Regierung bereits angenommenen Planes.

S. Paulo. Ein Dekret vom 19. verf. Monats bestimmt Folgendes:

Artikel 1. Für den Handelsplatz S. Paulo sollen drei Corretores (Mäkler) funktionieren.

Art. 2. Dieselben haben eine Caution von 7:000\$ zu leisten und erhalten die gleiche Commission wie die Corretores von Rio de Janeiro.

Pocken. Wie die „Gazeta do Povo“ meldet, sind an verschiedenen Punkten der Stadt Erkrankungen an Pocken vorgekommen. In zwei Collegien sind Fälle zu verzeichnen, und wurde eines derselben geschlossen, um Austeckungen zu vermeiden.

Dr. Candido Ribeiro dos Santos, Largo do Palacio N. 4, offerirt als Präservativ gegen die Krankheit ein homöopathisches Mittel.

Impostos municipaes. Der Prokurator der Municipalkammer macht bekannt, dass die Frist zur Zahlung der Impostos bis zum 10. Sept. verlängert worden ist, dass aber von diesem Tage an für alle noch Rückständigen eine Multa von 20\$000 eintritt, welche sammt dem Imposto erhoben wird.

Als **ehrendes Denkmal** der gegenwärtigen intelligenten Administration der Provinz sieht man seit geraumer Zeit auf dem Largo do Collegio zwei pittoreske Ruinen, die unterbrochenen Bauwerke des neuen Präsidentenpalastes und des Thesouro. Das Material und unvollendete Mauerwerk verdirbt und leidet Schaden durch den Wechsel der Witterung; grosse Summen sind bereits damit verausgabt worden, ohne den geringsten Nutzen zu bringen, und die Provinzialregierung zahlt für die gegenwärtige Wohnung des Präsidenten pr. Jahr 4:800\$ und für die Lokalitäten der Thesouraria 3:600\$ Hausmiete.

So ist seit dem Tode des thätigen Präsidenten Florencio de Abreu alles liegen geblieben, und die jetzige Verwaltung macht gar keine Miene, als ob etwas zur Vollendung dieser dringenden Bauwerke geschehen solle. Gegenüber solcher unverantwortlichen Gleichgültigkeit haben nun verschiedene Deputirte der Provinzialkammer, an ihrer Spitze der konservative Dr. Almeida Nogueira, ihre Stimmen erhoben und dringen bei der Regierung auf aktives Handeln. Hoffentlich werden diese Reklamationen Erfolg haben.

Subvention. Der Präsident der Provinz hat einen Spezialkredit von 3:000\$000 eröffnen lassen zur Zahlung der Subvention, welche der Club de corridas von S. Paulo (Verein zur Veranstaltung von Wettrennen) „zu beanspruchen hat“.

Diese Ausgabe ist natürlich dringender als der Neubau der Gebäude der Präsidentsur und des Thesouro. Hier wie anderwärts hat der Staat Geld für das Vergnügen der Grossen . . .

Schulwesen. Das Municipium Parahyba do Sul, mit 16,331 Einwohnern, besitzt 7 Knaben- und 4 Mädchenschulen, welche von der Provinz subventionirt sind. Dieselben wurden im vergangenen Jahr von 163 Knaben und 61 Mädchen besucht. In einzelnen Freguezien dieses Munizips ist der Schulunterricht ganz eingestellt worden wegen Mangel an Lehrern.

In **S. Luiz do Parahytinga** stürzte nach Beendigung der Messe ein grosses Quantum Schutt von der Front der Hauptkirche herab, verwundete verschiedene Personen und tödtete ein eben getauftes Kind.

Botokuden. Die im Museum zu Rio, gelegentlich der anthropologischen Anstaltung dem Publikum zur Schau gestellte Botokuden-Familie ist am Mittwoch mit dem Dampfer „Ceará“ wieder nach ihrer Heimath in der Provinz Espirito Santo zurückgesandt worden. Die guten Leuten waren in der letzten Zeit vor Sehnsucht nach ihrem Dorfe krank geworden. Als ihnen die Nachricht der bevorstehenden Rückkehr gebracht wurde, besserte sich ihr Zustand zusehends.

S. H. der Conde d'Eu beabsichtigt demnächst eine Reise nach Minas und Goyaz anzutreten.

Deutsche Industrie. Es ist uns stets eine angenehme Pflicht, die Fortschritte und Entwicklung in den verschiedenen Kunst-, Gewerbe- und Industriezweigen dieses Landes zu registriren, besonders soweit dieselben von eingewanderten Deutschen und deren Nachkommen ausgeübt werden; und gerade in unserer Provinz S. Paulo können wir mit Stolz und Genugthuung auf die Resultate blicken, die die Kunst, Industrie und Handel in den Händen von Deutschen errungen haben. Es ist nicht der Zweck unserer Zeilen, dieselben hier einzeln aufzuzählen, da sie unsern Lesern wohl hinlänglich bekannt sind; wir begnügen uns nur, jedes von Zeit zu Zeit neu hinzutretende Glied in der Kette des Ganzen in Kürze zu erwähnen und den Lesern bekannt zu geben.

Heute sind wir zu dieser Notiz veranlasst durch eine Bekanntmachung, die wir in der „Provincia de S. Paulo“ lesen. Unser werther Landsmann, Hr. João Arbenz, welcher aus Gesundheitsrücksichten vor einiger Zeit von Rio nach S. Paulo übersiedelte, hatte vor Kurzem in seiner neu errichteten Werkstatt die erste bedeutendere Arbeit, bestehend in einer grossen kompletten Brennerei-Einrichtung mit Vorwärmer, Condensator, etc., vollendet. Dieselbe war auf Bestellung des Hrn. Joaquim Carlos Bernardino Silva, von der Fazenda do Tremembé, an der Cantareira gelegen, angefertigt und liefert pr. Tag (11—12 Stunden Arbeitszeit) 1—1½ Pipe 20-gradigen Branntwein. Die Brennerei-Einrichtung ist nun seit einem Monat im Gange und hat sich so vortrefflich bewährt, dass der Besteller, Hr. Joaquim Carlos, öffentlich in obengenanntem Blatte unserm Landsmanne seine völlige Zufriedenheit und Anerkennung ausspricht und den Meister Arbenz allen Fazendeiros bei vorkommendem Bedarf auf das Wärmste empfiehlt. Auch ladet er dieselben ein, die bei ihm angestellte Einrichtung in Angensein zu nehmen und sich von der Vollkommenheit derselben zu überzeugen.

So freut es uns; denn auf diese Weise wird dem deutschen Namen in Brasilien Ehre gemacht

und die Sympathie der brasilianischen Mitbürger gewonnen. Darum muthig vorwärts auf diesem Wege!

In der **Photographischen Anstalt** der H.Hr. Carlos Hoenen & Co. finden sich zwei Oelgemälde des Hrn. Conego Manoel Emygdio Bernardes ausgestellt. Eines derselben ist für die Kirche da Sé, das andere für das Kloster S. Theza bestimmt. Sie wurden in künstlerischer Vollendung gemalt von unserm Landsmann Hrn. Ferdinand Pierreck.

Der Direktor der **französ. Operngesellschaft** Moritz Grau, welcher im vorigen Jahre hier gastirte, und dessen Tod vor einiger Zeit in den Blättern gemeldet wurde, lebt noch und hat den Tenor M. Fürst von der komischen Oper in Paris für seine Gesellschaft kontraktirt, mit welcher er in der nächsten Zeit nach Südamerika kommen und auch S. Paulo wieder besuchen wird.

Operngesellschaft Ferrari. Dieselbe ist wieder für S. Paulo kontraktirt worden und zwar zu 80 Contos für 14 Vorstellungen. Die mit der Angelegenheit betraute Kommission, bestehend aus den Herren Martinho de Silva Prado Junior, Dr. Clemente Falcão de Souza Filho, und Luiz de Oliveira Lins de Vasconcellos, hat folgende Preise festgesetzt:

Camarotes 1. u. 2. Classe	60\$, im Abonnement	50\$
Do.	3. Classe	25\$, 22\$500
Armstühle 1. Classe	10\$,	9\$000
Einfache Stühle 1. Classe	7\$,	6\$300
Stühle 2. Classe	4\$,	4\$000
Galeria und Entrada Geral		2\$000.

Bis zum 10. Sept. haben die Abonnenten die erste Einzahlung ihrer Beträge zu leisten.

Ruana-Bahn. Die Direktion kündigt die Zahlung der 23. Dividende an, im Betrage von 4\$100 pr. Aktie.

Mit **114 Jahren** starb im Municipium Ignassú Felicia Maria dos Prazeres.

In **S. Simão** verunglückte der Fazendeiro Manoel Zacharias de Oliveira, indem beim Fischen mit Dynamit eine Portion dieses Sprengstoffes plötzlich explodirte und ihm den Arm wegriss. Er starb an den Folgen der Verblutung.

Im Bezirk **Casa Branca** ermordete Elias Alves da Silva mittelst eines tiefen Messerstiches in den Magen einen gewissen José Gomes. Der Mörder ist Idiot, jedoch verheirathet, und überlieferte sich selbst der Polizei. Der Anlass zur That bestand darin, dass Gomes vorher die Frau des Elias in dessen Beisein in französischer Sprache gegrüsst hatte.

Auf der Fazenda des Capitão José Caetano de Lima erhängte sich dessen Sklave Athanazio.

Im Municipium Piracicaba existiren 5,775 Sklaven, davon 3,423 Männer und 2352 Frauen.

Paris, 28. Aug. In Egypten hat sich ein neues Ministerium gebildet unter der Präsidentschaft von Scheriff Pascha. Derselbe übernahm das Portefeuille des Auswärtigen, Pascha Riaz das des Innern und Foufi das des Kriegs.

— 29. Aug. In der Nähe von Gassassone hat zwischen den Engländern und den Truppen Arabys ein Kampf stattgefunden, in welchem die letzteren zurückgeworfen wurden, 1400 Mann an Todten und Verwundeten, sowie 11 Kanonen verloren. Die Engländer hatten unbedeutende Verluste.

— 29. August. In der Nähe von Larissa, Provinz Thessalien, hat ans Anlass von Grenzstreitigkeiten ein ernster Zusammenstoss zwischen türkischen und griechischen Truppen stattgefunden.

— 30. Aug. In Coréa (im chinesischen Archipel) ist eine Insurrektion von sehr ernstem Charakter ausgebrochen. Die Behörden konnten die Bewegung nicht bewältigen.

Eine grosse Anzahl Japanesen wurde getödtet. Die japanesische Regierung verlangte von China Genugthuung, unter der Drohung, im Weigerungsfalle sofort den Krieg zu erklären.

Buenos-Ayres, 28. Aug. Die Schauspielerin Sarah Bernhardt wurde durch den Theater-Unternehmer Giachi kontraktirt, um in ganz Südamerika Gastvorstellungen zu geben.

— 29. August. Die geheimen Sitzungen des Staatsrathes dauern fort. Der Gegenstand der Verhandlungen bildet das Territorium der Missionen. Bis jetzt ist noch nichts über das Resultat bekannt.

New-York, 30. Aug. Die Epidemie des Gelben Fiebers ist im Staate Florida aufgetreten, doch hat sie bis jetzt noch wenig Opfer gefordert und man hofft, ein Umsichgreifen derselben zu verhüten.

Unsern geehrten Abonnenten in Santos

zur gef. Notiz, dass Hr. Bruno Feder so gefällig war, die Agentur unseres Blattes zu übernehmen, und Zahlungen, sowie Bestellungen bei demselben bewirkt werden können. D. R.

Versteigerungen.

Sonnabend den 2. Sept., 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, Versteigerung von Terrain in Loosen zu 10 Meter Front und mehr, in der Travessa da Moóca und der Rua do Hippodromo.

Dienstag den 5. d., 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, Rua do Principe, Ecke der Rua do Ouvidor (Sobrado) Versteigerung von Möbeln und allerhand Wirthschaftssachen.

Desgleichen am Donnerstag den 7., in Rua do Imperador N. 1 (Sobrado).

Dienstag den 5. d., 11 Uhr, Versteigerung von 5 Wagen mit Geschirr und 17 Zug- und Reitpferde, gegenüber dem Marktplatze.

Am gleichen Tage Mittags 12 Uhr, Versteigerung des Gebäudes Rua do Imperador N. 1.

In SANTOS erwartete Dampfer:

San Martin, von Havre, d. 2. Sept.

Elbe, von Southampton, d. 2.

Mozart, von Liverpool, d. 3. Sept.

Minho, vom Laplata, d. 3.

Rio Agra, von Rio, d. 4.

Hamburg, von Hamburg, d. 5. Sept.

Abgehende Dampfer:

Bahia, nach Hamburg, d. 2. Sept.

Mondego, nach Southampton, d. 2.

Elbe, nach dem Laplata, d. 3.

America, nach Rio, d. 4.

Rio Apa, nach den Südhäfen, d. 4.

Mark Lane, nach Newyork, d. 5.

Minho, nach Southampton, d. 6.

Hamburg, nach Hamburg, d. 10.

Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	6\$000—6\$500	15 Kil.
Reis	9\$000—11\$	50Litr.
Kartoffeln	5\$600—6\$400	„ „
Mandiocamehl	3\$600—4\$000	„ „
Maismehl	3\$800—4\$500	„ „
Bohnen	8\$000—9\$500	„ „
Mais	2\$240—2\$400	„ „
Stärkemehl	7\$800—\$—	„ „
Hühner	\$560—\$800	Stück
Spanferkel	3\$500—4\$000	„
Käse	1\$200—\$—	„
Eier	\$280—\$400	Dutzd.

Evangelischer Gottesdienst

in Campinas

findet statt am Sonntag den 10. September Vormittags 10 Uhr, in der deutschen Vereinsschule, und sind dazu alle evangelischen Deutschen in und bei Campinas wohnend freundlich eingeladen. Pastor **J. Zink.**

Amme gesucht.

Man sucht eine gesunde Amme. Einer weissen wird der Vorzug gegeben. Näheres Rua da Imperatriz N. 2, im 2. Stock.

Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 2. September, zur Sedan-Feier

BALL

wozu die Mitglieder zu zahlreicher Bethheiligung eingeladen werden.

Für den Vorstand:

Otto Schloenbach,
I. Secretär.

Dr. GUSTAV GREINER
Homöopath — Augenarzt
Specialität:
Chronische Krankheiten.
Consultorium:
Rua do Riachuelo N. 32
hinter der Akademie.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische
Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
Der Postdampfer

BAHIA

Kapitän Hauschild

ist vom Laplata am 30. Aug. eingetroffen und geht am **2. Sept.** über Rio, Bahia und Lissabon nach

HAMBURG

Der Postdampfer

HAMBURG

Kapitän Spiesen

wird am 5. Sept. von Hamburg erwartet und geht am **10. Sept.** über Rio, Bahia und Lissabon nach

HAMBURG.

Weitere Anskunft ertheilen die Agenten

EDWARD JOHNSTON & C.

Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

SÃO PAULO

HOTEL ALBION

N. 5 RUA ALEGRE N. 5

Ich erlaube mir das verehrliche reisende Publikum auf das von mir übernommene und neu restaurirte Hotel aufmerksam zu machen. Dasselbe ist in nächster Nähe der Bahnstation der Luz gelegen, besitzt freundliche Zimmer, auch für Familien bequem eingerichtet, die Besucher finden eine gute Küche wie gute Getränke aller Art, nebst aufmerksamer Bedienung. Mässige Preise.

Frühstück von 9—11 Uhr. — Mittagessen von 4—6 Uhr.

Gleichzeitig bringe allen meinen Freunden und Bekannten, sowie dem verehrlichen Publikum hiesiger Stadt meine **neu restaurirte Kegelbahn** sowie **Billards** in empfehlende Erinnerung.

S. Paulo, 8. Juli 1882.

Franz Gärtner.

Neue Sendung eingetroffen!

TOKAYER WEIN!

Dieser berühmte und schon lange von allen medizinischen Autoritäten als vorzügliches **Kräftigungs- und Stärkungsmittel** anerkannte und empfohlene Wein hat sich auch als ein treffliches Heilmittel, namentlich bei Kindern, bewährt. Man findet diesen Wein durchaus **echt** und in **bester Qualität** bei

J. FLACH, 63 Rua de S. Bento N. 63
SÃO PAULO.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 32.